

Pinwand

Netzwerk Diakonat der Frau



Rundbrief für Mitglieder und Interessierte

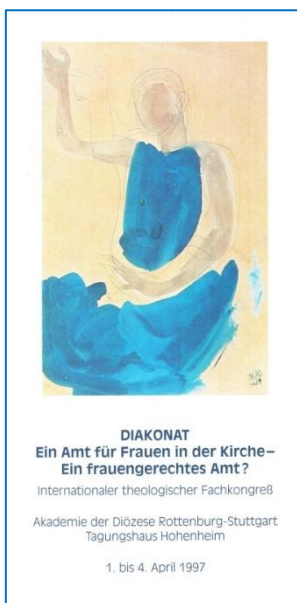
21. Jahrgang

Nr. 39/Februar 2017

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit geöffneten Armen lud die blau gekleidete *Danseuse cambodgienne* von Auguste Rodin 1997 zum internationalen theologischen Fachkongress ein – ein Bild, das sich vielen bis heute eingeprägt hat:

Eine Frau, die fest auf dem Boden verankert ist. Dennoch deutet sie grazil und leicht, beinahe schwebend, auf ein höheres Ziel hin. Sie charakterisiert Beständigkeit und Aufbruch zugleich, steht als Symbol für die vielen Frauen, die in der katholischen Kirche auf festem Grund stehen und gleichzeitig über die traditionellen Rollenbilder hinaus die Hand erheben und für eine Veränderung, eine Einbindung der Frau in den sakramentalen Dienst eintreten und kämpfen.



Der Kongress 1997 markiert einen Meilenstein auf diesem Weg. Vieles hat sich in der Welt seitdem sichtbar verändert. Auch für die Frauen in der Kirche? Die bundesweite Veranstaltung zum Tag der Diakonin am 29. April in Stuttgart-Hohenheim – dem Ort des Kongresses – greift die Frage auf, blickt auf das lange Engagement für den Frauendiakonat zurück und diskutiert darauf aufbauend die Perspektiven, die sich für den sakramentalen Diakonat auch für Frauen ergeben.

Eine Anmeldung ist bei der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart möglich.

Herzlich, Ihre

Termine

Vorstandssitzungen

24./25. Februar 2017, Rottenburg-Oberndorf

22./23. September 2017, Rottenburg-Oberndorf

Ankündigung

Vom 6. bis 9. Dezember findet in Osnabrück ein Ökumenisches Symposium statt:

Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene.

Das Symposium wird verantwortet von einem ökumenischen Team von Professorinnen: Margit Eckholt (Osnabrück), Ulrike Link-Wieczorek (Oldenburg), Dorothea Sattler (Münster) und Andrea Strübind (Oldenburg).

Die Initiatorinnen schreiben: „Angesichts vieler „Verknotungen“ und dem „Widerlager“ der lehramtlichen Positionen, wie sie seit der Erklärung von Papst Paul VI. zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt „Inter insigniores“ und dem Apostolischen Schreiben von Papst Johannes Paul II. „*Ordinatio sacerdotalis*“ vorliegen, hat es nur wenige fundierte Auseinandersetzungen mit Fragen kirchlicher Ämter für Frauen gegeben. Es ist sicher eine Frucht der vielfältigen Dialogprozesse in den letzten Jahren und der „Bewegung“ und pastoralen Weite, für die das Pontifikat von Franziskus steht, wenn ein neues Gespräch zwischen Lehramt und Wissenschaft zur Frage nach Diensten und Ämtern von Frauen möglich ist.“

Die konsequent durchgehaltene ökumenische Perspektive verspricht einen fruchtbaren Dialog und neue Impulse. In Workshops sollen die vielfältigen Erfahrungen von Frauen ihren Ort finden.

Das Netzwerk ist eingeladen, einen Workshop zum Diakonat der Frau durchzuführen. Die Vorbereitungen laufen.

Alle, die Interesse an diesem wissenschaftlichen theologischen Symposium haben, mögen sich den Termin jetzt schon vormerken.

Rückblick – Diakonatskongress 1997

Erinnerungen an den internationalen theologischen Fachkongress Diakoniat – Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt? 1. bis 4. April 1997 in Stuttgart-Hohenheim

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Diakoniat der Frau intensiv in der Öffentlichkeit diskutiert. Ziel des Kongresses war es, die „zahlreichen Diskussionsbeiträge zu bündeln und die unterschiedlichen Argumente sorgfältig abzuwägen“*. Der Kongress „führte Frauen und Männer aus der Theologie, den Sozial- und Humanwissenschaften, Praktiker aus den diakonalen und pastoralen Arbeitsfeldern zusammen mit Frauen, die sich auf den Diakoniat vorbereiten. Der Kongress brachte zugleich zahlreiche Verbände und Institutionen ins Gespräch, die sich um diese Fragen bemühen.“* Die mehr als 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kongress-



Blick in das Auditorium des Kongresses 1997; im Vordergrund von links der damalige Akademiedirektor Bischof Dr. Gebhard Fürst, die damalige baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Annette Schavan sowie die damalige Präsidentin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands Irmgard Jalowy.



Kongressbesucher 1997 war auch der damalige Diözesanbischof Dr. Walter Kasper.

Weihbischof Dr. Johannes Kreidler, 1997 zuständig für die religionspädagogische Ausbildung der pastoralen Dienste, im Gespräch mit Sr. Benedicta Hintersberger (Mitte), damals Geistliche Begleiterin des Katholischen Deutschen Frauenbunds auf Bundesebene, sowie Annette Schavan, damalige Ministerin für Kultus, Jugend und Sport.

* aus dem Vorwort zur Kongressdokumentation: Diakoniat. Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt, hrsg. von P. Hünermann, A. Biesinger, M. Heimbach-Steins, A. Jensen, Schwabenverlag 1997, S. 10.



Fachtagung zum Tag der Diakonin, 20-jähriges Netzwerk-Jubiläum und Mitgliederversammlung

1. Tag der Diakonin am 29. April 2017 in Stuttgart

Der Tag der Diakonin 2017 ist ein ganz besonderer Tag: Vor zwanzig Jahren fand in Stuttgart-Hohenheim der internationale Fachkongress *Diakoniat: Ein Amt für Frauen in der Kirche – ein frauengerechtes Amt?* statt.

Dieser Kongress war nicht nur für Wissenschaft und Forschung zum Diakoniat der Frau ein wichtiger Meilenstein. Von ihm gingen auch bis heute wirksame Aufbruchsignale aus.

Im Anschluss an den Kongress wurde das „Netzwerk Diakoniat der Frau“ formal gegründet und der „Tag der Diakonin“ eingeführt.

Grund genug, um Rückschau zu halten, zu reflektieren, zu diskutieren und nach vorne zu blicken.

Die offizielle bundesweite Feier des Tags der Diakonin wird darum in diesem Jahr am 29. April einen ganzen Tag lang begangen. Er beginnt um 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Kirche St. Antonius in Stuttgart und wird von 11.30 bis 18.00 Uhr fortgesetzt mit einer Fachtagung in der Akademie in Stuttgart-Hohenheim. Die Fachtagung steht unter der Überschrift:

Ein Amt mit Zukunft – auch für Frauen. Impulse und Perspektiven zum Diakoniat.

Veranstalter sind auch in diesem Jahr die beiden Frauenverbände Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB) und Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und das Netzwerk. Kooperationspartnerin ist die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Das genaue Programm findet sich in dem dieser Pinwand beigefügten Flyer.



Am Vorabend, dem 28. April, treffen sich die Absolventinnen der beiden Diakonatskreise zu ihren jährlichen Austauschtreffen. Für alle anderen, die schon anreisen, gibt es die Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein.

Aus dem beigefügten Flyer gehen die genauen Anmeldemodalitäten hervor: für die Teilnahme an der Tagung, für die Vorabübernachtung vom 28. auf den 29. April 2017 und für die Anschlussübernachtung vom 29. auf den 30. April 2017.

2. Abendliches Fest: 20 Jahre Netzwerk Diakoniat der Frau

Im Anschluss an die Fachtagung feiert das Netzwerk am Abend des 29. April ab 19.00 Uhr in der Akademie in Stuttgart-Hohenheim sein zwanzigjähriges Bestehen. Eingeladen sind Mitglieder und Gäste, Freundinnen und Freunden.

Ein guter Grund, zusammen zu sein, zu essen, zu feiern, Erinnerungen auszutauschen, von Träumen und Visionen zu erzählen. Bunt und abwechslungsreich soll es zugehen. Ein fröhlicher Ausklang eines intensiven Studientags.

3. Zehnte ordentliche Mitgliederversammlung des Netzwerks

Am Sonntag, 30. April, findet von 9.00–13.00 Uhr in der Akademie in Stuttgart-Hohenheim für alle Mitglieder die zehnte ordentliche Mitgliederversammlung des Netzwerks statt.

Im Anschluss daran steht ein kleiner Mittagsimbiss bereit.

Die Einladung zum Netzwerk-Abend und zur Mitgliederversammlung und die entsprechenden Unterlagen zur Mitgliederversammlung sind für die Mitglieder des Netzwerks dieser Pinwand beigefügt.

4. Feier des Tags der Diakonin: vor Ort

Auch die Feiern und Veranstaltungen zum Tag der Diakonin vor Ort stehen in diesem Jahr unter der Überschrift:

Ein Amt mit Zukunft – auch für Frauen. Impulse und Perspektiven zum Diakoniat.

Die Frauenverbände KDFB und kfd stellen dafür auf ihren Webseiten wieder Materialien und Gottesdienstmodelle bereit.

Irmentraud Kobusch

Die griechisch-orthodoxe Kirche von Alexandrien will das Frauendiakonat wieder einführen

19. November 2016

Als erstes Glied der orthodoxen Kirchenfamilie hat das Patriarchat von Alexandria und ganz Afrika mit der Umsetzung von Beschlüssen der „Heiligen und Großen Synode“ auf Kreta im Juni 2016 begonnen.

Das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Alexandrien und ganz Afrika steht in der Tradition des drittbedeutendsten Patriarchats der Alten Kirche. Der Evangelist Markus wird als Gründer des Patriarchats von Alexandrien angesehen. Es stellt mit etwa 250.000 Gläubigen in Ägypten und anderen Staaten Afrikas eine Minderheit dar und wird von Patriarch Theodoros II. geleitet.

Auf der Herbstsession seiner Bischofskonferenz (Synode) vom 15. bis 17. November 2016 unter dem Vorsitz von Papst-Patriarch Theodoros II. wurde das orthodoxe Konzil von Kreta allgemein gewürdigt. Die alexandrinische Bischofskonferenz stellte sich voll hinter das Konzil von Kreta, zu dem die dabei abwesende Antiochenische, Russische, Bulgarische und Georgische Orthodoxe Kirche nach wie vor in Distanz stehen. Kreta bilde „ein herausragend bedeutendes Ereignis für den Weg der Orthodoxie“. Es wurde die Gewissheit ausgesprochen, dass auf künftigen Großen Synoden die „Schwächen und Unvollkommenheiten“ dieses Konzils beigelegt würden. Die orthodoxe Kirche in Afrika jedenfalls werde auf ihrem „ökumenischen Weg“ voranschreiten.

Im Geist des Konzils von Kreta wurden auf der Herbstsession erste Reformen beschlossen. Eine davon betrifft die Erneuerung des Frauendiakonats: „Regarding the issue of the institution of Deaconesses, it was decided to revive this and a tripartite committee of Hierarchs was appointed for a detailed consideration of the subject.“

Vor der Synodenversammlung erläuterte Metropolit Grigorios aus Kamerun die mögliche Rolle von Frauen im Diakonat bei der Missionstätigkeit. In der Schlussbotschaft der Versammlung unterstrichen die Synodenmitglieder, dass „verschiedene Ansätze im Hinblick auf Fragen des Lebens der Kirche, für uns keine Abweichungen von der orthodoxen Wahrheit sind, sondern eine Anpassung an die Realität in Afrika“.

Die Diskussion über die Diakonweihe für Frauen und die mögliche Rolle von Frauen im

Diakonat und bei der Missionstätigkeit wird seit längerem von theologischen Institutionen der kalzedonischen Orthodoxie geführt.

Der Diakonat der Frau hat in der orthodoxen Kirche einen karitativen und liturgischen Aspekt. Die Spendung der Sakramente, wie Taufe und Trauung, sind in der orthodoxen Kirche, anders als in der katholischen, keine Aufgaben des Diakons.

Der liturgische und karitative Frauendiakonat hatte im christlichen Osten bis in die Neuzeit, in der armenischen Kirche sogar bis zum Genozid der Jahre 1915–1918 Bestand. Er wurde kirchenrechtlich nie abgeschafft, kam aber unter dem Einfluss der islamischen Gesellschaft im arabischen und türkischen Machtbereich außer Übung.

Von der orthodoxen Slawenmission wurde der Frauendiakonat nicht mehr eingeführt. Doch tauchte in der Russischen Orthodoxen Kirche 1906 bei ersten Vorbereitungen ihres Landeskonzils von 1918 der Vorschlag auf, den altkirchlichen Frauendiakonat zu erneuern.

Eine gewisse Wiederbelebung im Sinn eines rein philanthropischen Diakonissenwesens nach evangelischem Beispiel gab es zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der Kirche von Griechenland, die sich damals auch mit der Neuentdeckung der Bibel, der Gründung einer „Apostolischen Diakonie“ und der Dominanz von Laientheologen reformatorischen Vorbildern öffnete.

In Athen wurde die Diakonissenschule von Hagia Varvara eröffnet. Für sie setzte sich besonders der unermüdliche orthodoxe Befürworter von Frauenordinationen ein, Evangelos Theodorou (geb. 1921). Am meisten Widerhall fand diese Ausbildungsstätte schon damals in Afrika. Die Äthiopische Orthodoxe Kirche entsandte künftige Diakonissen nach Athen. Dort war die Initiative aber eindeutig ihrer Zeit voraus. Mit dem Rückfall Griechenlands in kirchlichen Konservatismus seit Erzbischof Hieronymos Kotsonis (1967–74) wurde die Diakonissenschule wieder geschlossen.

Die beschlossene Neubelebung des altkirchlichen Frauendiakonats im Patriarchat von Alexandria und ganz Afrika wurde einer aus drei Bischöfen bestehenden Kommission anvertraut, „die diese Frage vertiefen soll“.

Zentralfigur ist Metropolit Grigorios Stergiou von Kamerun, der an der Päpstlichen Gregoriana studiert hat. Er und seine zwei Amtsbrüder sollen bis zur Frühjahrssession der alexandrinischen Synode 2017 konkret die Gestalt dieses

hierarchischen Weihegrades und die Schritte zu seiner Wiedereinführung ausarbeiten.

Das Patriarchat von Alexandrien ist die erste Kirche der Orthodoxie, die den Frauendiakonatsbeleben will.

<http://www.patriarchateofalexandria.com/index.php?module=news&action=details&id=1207>

<http://www.kathpress.at/goto/meldung/1443162/orthodoxe-kirche-von-afrika-beschliesst-einsetzung-von-diakoninnen>

<http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/orthodoxe-fur-wiedereinfuehrung-von-diakoninnen>

Papst Franziskus: „Frauen sind mutiger als Männer“

25. Januar 2017

„Das ist meine Meinung: Frauen sind mutiger als Männer“. Mit dieser spontanen Bekundung hat Papst Franziskus bei seiner Generalaudienz am Mittwoch aufhorchen lassen. Er sprach in der Katechese über die biblische Judith, „eine große Heldin des Volkes“, wie der Papst sie nannte, eine, die mit der „Kraft eines Propheten“ weitblickend und stark über Ängste hinausging.

Der biblischen Erzählung zufolge dringt die fromme schöne Witwe unbewaffnet ins Heerlager des assyrischen Hauptmanns Holofernes ein und enthauptet ihn mit seinem Schwert. Damit rettet sie ihr Volk vor dem Einfall der fremden Truppen und der Versklavung. Zuvor hatte das Volk der Judith alle Hoffnung verloren; nur noch fünf Tage Zeit wollten die Ältesten Gott gewähren, damit er sie rette. Judith, erklärte der Papst, „macht ihrem Volk mutig Vorwürfe“ und sagt, statt Gott ein Ultimatum zu stellen, gehe es darum, ihn anzuflehen und froh auf sein Heil zu warten. „Diese Frau, eine Witwe, ging das Risiko ein, wirklich schlecht dazustehen vor den anderen. Aber sie ist mutig! Sie geht voran. Das ist meine Meinung: Frauen sind mutiger als Männer“, sagte Franziskus unter Applaus in der Audienzhalle.

„Mit der Kraft eines Propheten“ habe sie die Männer ihres Volkes zusammengerufen und sie dazu gebracht, ihr Vertrauen wieder auf Gott zu setzen. „Mit dem Blick eines Propheten geht sie über den engen Horizont hinaus, den die fünf

Ältesten vorschlagen, ein Horizont, den die Angst noch mehr einengt. Der Herr ist ein Gott des Heils. Sie, als Frau des Glaubens, weiß das. Und wir kennen das Ende der Geschichte: Gott rettet.“

Franziskus rief dazu auf, nach dem Beispiel Judiths Gott niemals Bedingungen zu stellen und stattdessen zuzulassen, dass die Hoffnung unsere Ängste überwindet. Mitunter komme das Heil und die Hilfe Gottes auf andere Weise, als man dachte, das gelte es hinzunehmen, so der Papst „Wir bitten Gott um Leben, Gesundheit, Zuneigung, Glück; das ist recht so, aber im Bewusstsein, dass Gott Leben auch aus dem Tod ziehen kann, dass man Frieden auch in der Krankheit finden kann, dass Gelassenheit auch in der Einsamkeit liegt und Seligkeit im Weinen. Nicht wir sind es, die Gott zeigen, was er zu tun hat und was wir brauchen. Er weiß es besser als wir, wir müssen vertrauen, denn seine Wege und Gedanken sind anders als unsere.“

Franziskus ermutigte, sich daran zu erinnern, wie oft einfache Leute, Frauen aus dem Volk, weise, mutige Worte sprechen. „Wie oft verstehen es die Großmütter, das rechte Wort zu sagen, das Wort der Hoffnung, weil sie Lebenserfahrung haben, weil sie gelitten haben, sich Gott anvertrauten. Der Herr gibt uns diesen Rat der Hoffnung.“

http://de.radiovaticana.va/news/2017/01/25/general-audienz_frauen_sind_mutiger_als_männer/1288104

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Diakonats der Frau
c/o Bundesgeschäftsstelle des KDFB
Kaesenstraße 18, 50677 Köln
Tel. und Fax: 0221 860-9244
E-Mail: netzwerk@diakonats.de
Internet: <http://www.diakonats.de>

Stadtparkasse Münster
IBAN: DE44 4005 0150 0014 0072 31
BIC: WELADEDIMST

Redaktion und Layout

Anne Henze
Flamingoweg 6, 73434 Aalen
Tel. 07361 558307
E-Mail: pinwand@diakonats.de

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich. Die nächste Pinwand wird im Juli 2017 erscheinen.

Redaktionsschluss: 30. Juni 2017.

Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Diakoninnen braucht das Land – ein Blick auf unsere christlichen Mitschwestern

Interview mit der evangelischen Diakonin Gritli Lücking

Unsere Kirche ist in Bewegung – oder sollte es zumindest sein. – Das Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral von 2015 „Gemeinsam Kirche sein“ will den Weg begleiten, auf dem sich die Menschen in den verschiedenen Bistümern in Deutschland befinden, den Weg von der Volkskirche zu einer Kirche des Volkes Gottes. Der Text wirbt für eine „Kirche im Werden“. In dieser „Kirche im Werden“ haben wir auch die ökumenische Perspektive im Blick, besonders im Jahr 2017, dem Jahr des Reformationsjubiläums.

Die nachfolgenden Fragen wurden von Mitgliedern des Vorstands erarbeitet und von Frau Gritli Lücking beantwortet. Sie arbeitet als evangelische Diakonin in Spaichingen, im Kirchenbezirk Tuttlingen. Wir danken ihr herzlich dafür, dass sie sich für dieses Interview Zeit genommen hat.

Hannelore Illchmann

Frau Lücking, gibt es bestimmte Erlebnisse, Erfahrungen, Einflüsse in Ihrem Leben, die Sie auf den Weg zur Diakonin führten?

Ja – die Liebe! Nach der Gärtnerlehre und meiner Arbeit in der Diakonie Stetten i. R. (dort habe ich in der Gärtnerei Hangweide gearbeitet und war mit zuständig für die Ausbildung von „Gartenbaufachwerkern“ des Berufsbildungswerkes Waiblingen) wollte ich eine Berufsausbildung im Sozialpädagogischen Bereich machen. Zunächst war ich ein Jahr in der Sophienpflege in Tübingen (Jugend- und Heimerziehung), dann folgte ich meinem Mann nach Schwalmstadt-Treysa, der dort im Hessischen Diakoniezentrum die Ausbildung zum Diakon absolvierte. Diese war zum damaligen Zeitpunkt so konzipiert, dass nach einer Sozialpädagogischen Grundlage mit staatlicher Anerkennung in unterschiedlichen Fachrichtungen (wir wählten damals die „außerschulische Jugendarbeit“) der Theologische Oberkurs mit kirchlichem Examen folgte. Aus Neugier und Interesse und begeistert vom Diakonischen Gedanken und seinen Möglichkeiten zur Einflussnahme in der Gesellschaft, der Gestaltung des gelingenden Zusammenlebens, habe ich mich nach Abschluss der Sozialpädagogischen Ausbildung für diesen „Diakonischen Oberkurs“ beworben und wurde im Oktober 1986 vom Bischof der Landeskirche Kurhessen-Waldeck in mein Amt berufen und in die Diakonische Gemeinschaft der Brüder und Schwestern des Hessischen Bruderhauses aufgenommen.

Zunächst folgten die ersten Berufsjahre als Job-Sharing-Paar in Ulm, danach waren wir in der Evangelischen Kirchengemeinde in Spaichingen ebenfalls gemeinsam tätig. Inzwischen versehe ich dieses Amt mit einem 75%igen Deputat alleine, weil sich mein Mann beruflich noch einmal umorientiert hat und nun als Fach-

lehrer in einer Förderschule seinen Dienst als Sport- und Techniklehrer versieht.

Wie war Ihr beruflicher Werdegang? Waren dabei Worte der Bibel wie: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) für Sie als Frau wegweisend und hilfreich gegen eventuelle Vorurteile und Widerstände von Männern (Frauen?) und Traditionen?

Wie gesagt: erst die Gärtnerlehre, dann eine Tätigkeit in diesem Beruf in der Diakonie, danach die Sozialpädagogische Ausbildung und – angesteckt vom gemeinschaftlichen Leben und Lernen im Hessischen Diakoniezentrum Hephata – die Ausbildung zur Diakonin. In Hephata ist dann sozusagen mein „Glauben aus den Kinderschuhen gewachsen“, er wurde mir entmythologisiert.

Wir wollten damals „die Welt gewinnen“. Wir haben aufbegehrt gegen staatliche und auch kirchliche Institutionen, wir haben alles Althergebrachte gründlich in Frage gestellt, wir waren selbstbewusst, neugierig, voller Tatendrang und haben uns auch gerne in die Verantwortung nehmen lassen. Wir haben uns informiert, debattiert, demonstriert – gegen den Natonachrüstungsbeschluss, die Atomkraft, die Startbahn West in Frankfurt, den Kapitalismus und den Imperialismus, die Ungerechtigkeit in der Welt, für den Frieden.

Wir haben die Gedanken der Friedensbewegung, der Feministischen Theologie, der Befreiungstheologie und die historisch-kritische Lesart der Bibel in uns aufgesogen und verinnerlicht.

Freilich haben wir auch immer ein besonderes Augenmerk auf die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft gehabt. Dorothee Sölles, Luise Schottroffs, Hildegard Moltmann-Wendels ...

Bücher haben wir verschlungen und diskutiert und versucht, ihre Gedanken im praktischen Leben umzusetzen.

Natürlich sind wir auch angeeckt mit unserem Aufbegehren – unsere diakonische Gemeinschaft hieß damals noch Brüderschaft – und das konnten wir keinesfalls hinnehmen. Oder: bei unserer Berufung und Einsegnung durch den Landesbischof haben wir uns geweigert, vor seinem Abgesandten nieder zu knien – nein, wir wollten den Segen Gottes (!) aufrecht und mit erhobenem Kopf entgegen nehmen.

Viel könnte ich hier erzählen! Unterm Strich ist mir wichtig: sie hat mich nachhaltig geprägt, diese Zeit, sie hat Einfluss genommen auf mein gesamtes berufliches Leben, sie hat die Erziehung unserer vier Töchter und unseres Sohnes bereichert und bestimmt, mir und uns eine Selbstverständlichkeit der Gleichberechtigung von Mann und Frau beschert, sie trägt mich bis heute in meinem Amt als Diakonin.

Freilich bin ich inzwischen leiser geworden, älter eben, weniger leidenschaftlich. Aber meine Hellhörigkeit und Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht konnte ich mir, Gott sei Dank (!), bewahren. Noch immer ist die Grundlage für alles, was mein Tun und Lassen bestimmt und wohin mein Handeln zielt: Frieden – umfassend, Gerechtigkeit – für alle, Bewahrung der Schöpfung – ohne Kompromisse!

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Gemeindepfarrer und anderen Diensten in der Gemeinde? Wie haben Sie die Arbeit aufgeteilt? Vielleicht ist es Fügung oder Glück oder es konnte einfach auch nicht anders gehen: Im Laufe meiner Berufstätigkeit hatte ich immer mit Dienstvorgesetzten zu tun, die die Gleichberechtigung der Frauen im kirchlichen Dienst bejahten und anerkannten. Bereits mein Ausbildungspfarrer in den Anfangsjahren in Ulm dachte und handelte hier fortschrittlich und aufgeschlossen. In der Zusammenarbeit mit ihm konnte ich die Erfahrung machen, dass das Gebundensein an traditionelle Rollenmuster keine endgültige Sache sein muss, sondern dass Entwicklung möglich ist. Im Vordergrund stand also immer die Kompetenz und nicht das Geschlecht.

Dies war und ist durchaus im Einklang mit den Bedingungen unserer Kirche: Frauen im Pfarramt sind längst keine Frage mehr, der kirchliche Dienst könnte ohne sie längst nicht mehr auskommen. Gleichwohl ist in den Köpfen der Ge-

sellschaft immer noch (und an manchen Stellen sogar erschreckend neu ...!) ein eher traditionelles Frauenbild präsent. Und damit haben natürlich aufmerksame Frauen in allen Berufs- und Gesellschaftsgruppen zu allen Zeiten und auch aktuell zu kämpfen (gehabt). Mit meinem dienstvorgesetzten Pfarrer habe ich ein kollegiales Verhältnis, er vertritt, wie zum Glück viele aber zum Ärger leider längst nicht alle Männer und Frauen im Pfarramt, kein hierarchisches Bild der Kirche. Wir arbeiten gleichberechtigt, auch wenn die Aufgaben entsprechend unserer Kompetenzen und der Beauftragung aufgeteilt sind.

Auch gottesdienstliche Aufgaben werden mir immer wieder übertragen – und dass ich da mitunter auch eingesetzt werde, weil es personelle Engpässe gibt, ist nur das eine. Ein anderer wichtiger Gedanke ist für unsere Dienstgemeinschaft dieser, dass die Verkündigung durch den Einsatz der Diakonin ergänzt und bereichert wird.

Ein Beispiel: Der Gemeindepfarrer als Dienstvorgesetzter nimmt für unseren Evangelischen Kindergarten und die dort Beschäftigten die Dienstaufsicht wahr, meine Aufgabe als sozialpädagogisch ausgebildete Diakonin ist die Fachaufsicht und damit die inhaltliche Begleitung der Arbeit.

Gleichwohl: Das ist das Spaichinger Modell – ob und inwieweit es allgemeingültig für die Evangelische Kirche ist, sei mal dahingestellt.

Wie sind Sie in die Strukturen des Dekanates eingebunden, in die Absprachen der Pfarrer und in die Visitationen durch den Dekan/die Dekanin? Hier bin ich weniger eingebunden. Aber das hat nichts mit meiner Rolle als Frau oder meinem Amt als Diakonin zu tun, sondern es entspricht der Aufgabenteilung: Dekanat und Pfarramt sind für andere Dinge zuständig als das Diakonat, schon gar auf der Ebene der Kirchengemeinde.

Welche Erfahrungen machen Sie als Frau in der Gemeinde? Gibt es dabei Unterschiede zwischen der älteren und der jungen Generation? Unsere Arbeit ist in hohem Maße personenbezogen. Das birgt gleichermaßen Chancen und Gefahren. Dass eine Frau Diakonin ist, ist für niemanden in unseren Gemeinden eine Frage oder gar Anfechtung. Dass das Diakonenamt jedoch in der Hierarchie unter dem des Pfarramts liegt, das ist natürlich immer mal wieder auch zu spüren. Das liegt an unserem Verständnis, dass

es ein Oben und ein Unten gibt, das „brauchen“ wir vielleicht sogar ... Hierarchie könnte ja auch so verstanden und gelebt werden: unterschiedliche Aufgaben, gleichberechtigtes, gemeinschaftliches Handeln auf Augenhöhe mit Respekt und gegenseitiger Hilfe und konstruktiver Kritik. So versuchen wir das in Spaichingen jedenfalls zu leben – mit mehr oder weniger gutem Erfolg.

Können Sie feststellen, dass die Zusammenarbeit von Frauen und Männern im Gemeindedienst auch das Verhalten der Männer verändert?

Natürlich – überall, wo Männer mit Frauen zusammenarbeiten, werden sie Erfahrungen machen. Und natürlich auch umgekehrt. Und insgesamt ist es immer bereichernd. Die Frage ist vielleicht eher die: inwieweit lassen sich Männer auf eine Zusammenarbeit mit Frauen überhaupt ein. Aber das ist wohl ein insgesamt gesellschaft-

liches Problem. Noch immer – oder vielleicht auch wieder ganz neu – gibt es in vielen Gruppen und Kreisen und Vereinen ... die großen Wortführer, die die Frauen in Grund und Boden reden und handeln.

Die nicht gerade bessere Alternative sind natürlich auch Frauen, die das in gleicher Weise tun. Und damit ist ja auch niemandem geholfen.

Gibt es Situationen, in denen Menschen sich an Sie als Frau eher wenden als an einen männlichen Kollegen?

Ja, die gibt es. Es gibt auch Menschen, die gerne einmal mit einer Diakonin reden, anstatt mit dem Herrn Pfarrer. Aber auch das ist kein speziell kirchliches Phänomen, zumindest aus meiner Sicht. Auch ich gehe einfach immer noch ausschließlich und viel lieber zu einer Frauenärztin als zu einem ihrer männlichen Kollegen.

Vatikanische Kommission zum Frauendiakonat

Am 25. November 2016 meldete der Vatikan:

Die von Papst Franziskus eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Geschichte des Frauendiakonats hat ihre Arbeit aufgenommen. Das Gremium ist am 25.11.2016 am Sitz der Glaubenskongregation zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Die Mitglieder der Kommission hatte der Papst bereits im August 2016 benannt. Der Kommission gehören zwölf Fachleute an, sechs Frauen und sechs Männer. Geleitet wird sie vom Sekretär der vatikanischen Glaubenskongregation, Kurienerzbischof Francisco Ladaria Ferrer.

Die Zusammensetzung der Kommission wird von einigen Seiten als eine kleine Sensation gewertet: Sechs Frauen und sechs Männer. Eine solche Geschlechterparität sei eine Premiere im Vatikan. Auch das Auswahlverfahren gilt als ungewöhnlich. Franziskus ließ sich dafür nicht nur vom Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, eine Liste mit Kandidaten vorlegen, sondern ebenso von der Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Ordensoberinnen, Carmen Sammut.

Die Ordensoberinnen hatten den Papst im Mai 2016 bei einer Audienz nach dem Frauendiakonat gefragt und damit den Stein ins Rollen gebracht.

Uneinigkeit besteht, ob die zwölf Fachleute viel Neues oder gar Überraschendes zutage fördern können. Kurienerzbischof Francisco

Ladaria Ferrer erklärte: „Meiner Meinung nach wünscht der Papst in diesem Moment eine objektive Studie, nicht um einen Beschluss zu fassen, sondern um zu verstehen, wie die Dinge zur Zeit der Urkirche standen“. Die Positionen Pro und Contra Frauendiakonat sind in der Kommission offenbar gemischt. So plädierte die Dogmatikerin Michelina Tenace von der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom in der Vergangenheit dafür, die Frage des Dienstes in der Kirche nicht auf die Frage nach dem Amt zu verengen. Die US-Theologin Phyllis Zagano von der Hofstra University, Hempstead, New York dagegen setzt sich seit Jahren für den Diakonat der Frau ein. Vier der berufenen Experten und Expertinnen sind bereits Mitglieder der Internationalen Theologenkommission des Vatikan. Dieses Gremium befasste sich seit den 70er-Jahren mehrfach mit dem Thema, zuletzt 2001.

Auch wenn die Kommission laut Vatikan nur eine „objektive Untersuchung über die Situation in den Anfängen der Kirche“ durchführen soll, werden die Ergebnisse ihrer Arbeit nicht ohne Auswirkungen auf die aktuelle Debatte über die Zulassung von Frauen zum Diakonat bleiben. Manchen Beobachtern erscheint es wenig plausibel, dass der Seelsorger Franziskus das Gremium allein aus historischem Interesse eingesetzt haben sollte.

KNA; sowie <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2016-11-25/kommission-zu-diakoninnen-der-fruehen-kirche-beginnt-arbeit>